

Wirklichkeit der einzelnen kirchlichen Handlungsfelder - evtl. auf ihrem geschichtlichen Hintergrund - zu beschreiben, und auf biblischer Basis unter Einbeziehung aller relevanten Faktoren Kriterien zu entwickeln, um Handlungsanweisungen für eine (ggf.) verbesserte, jedenfalls aber theologisch legitimierte Praxis zu formulieren. - Allerdings wird bei Winkler - nicht durchgehend, aber stärker als in vergleichbaren Grundrissen - das Bemühen deutlich, die Praktische Theologie in der Bibel (und im Bekenntnis) zu verankern. Auf der anderen Seite variiert das Maß der Konkretheit der von Winkler gebotenen Handlungsanweisungen merklich von Kapitel zu Kapitel. Am stärksten ausgeprägt ist der Praxisbezug im letzten Kapitel, speziell in den Paragraphen zur didaktischen Analyse und zur Methodik des religionspädagogischen Handelns. Spielt hier eine Rolle, daß angesichts der seit der Wende im Osten eingetretenen völlig neuen Situation konkrete Hilfen für ein neu aufzubauendes kirchliches Handeln geboten werden mußten? Was Winkler hier schreibt, ist für die Praxis jedenfalls außerordentlich hilfreich! Angesichts dessen, daß das Buch vornehmlich für Studenten und Examenskandidaten verfaßt ist, hätte man sich allerdings in allen Kapiteln dieses kompakte Maß an konkreten, praxisbezogenen Handlungsanweisungen gewünscht, denn für sie werden *alle* Handlungsfelder - und nicht nur das religionspädagogisch-katechetische - neu sein. Und Winkler hätte auf all diesen Gebieten zukunftsweisendes zu bieten, zumal er aufgrund jahrzehntelanger DDR-Erfahrung jene volkshkirchliche Wirklichkeit schon kennt, die - *mutatis mutandis* - auch in den alten Bundesländern die künftige Realität der sich auflösenden Bürgerkirche in einer weitgehend säkularisierten Gesellschaft sein wird.

Summa: Für die Hand des Studenten ist dies das empfehlenswerteste Lehrbuch der Praktischen Theologie auf dem Markt. Zugleich wünschte man sich, Eberhard Winkler erhielte die Gelegenheit, für eine künftige überarbeitete Neuauflage die genannten Desiderate hinsichtlich Methodik und Praxisbezug aufzugreifen zu können.

Helge Stadelmann

2. Allgemeine Themen

Gerhard Besier. *Konzern Kirche: Das Evangelium und die Macht des Geldes*. Stuttgart-Neuhausen: Hänssler, 1997. 258 S.

So plakativ wie der Titel ist das ganze Buch, in dem der Heidelberger Professor für Kirchengeschichte seine Analyse der aktuellen volkshkirchlichen Situation vorlegt. Trotz des umfangreichen und nachschlagenswerten Anmerkungsapparates, der wichtige Quellen zugänglich macht, handelt es sich bei "Konzern Kirche" nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung, sondern eine Mischform aus Streitschrift, visionärem Appell, Dokumentation und Traktat.

Ausgehend von der Überzeugung, daß die "etablierten Volkskirchen...am Ende des 20. Jahrhunderts...in ihrer Substanz erschöpft" scheinen (9), erkennt Besier in den kirchenleitenden Kompensationsstrategien und Belebungsversuchen eine Bestätigung derselben geistlichen Fehler, welche den Mißstand erst herbeigeführt haben. Zur Bestandswahrung setze man (trotz des 1918 erfolgten Übergangs von der Staatskirche zur Volkskirche) auf "die Relikte des Staatskirchentums", die "zu den letzten Stützen der Großinstitution geworden sind" (10). Diesen Relikten widmet der Autor je ein kritisches Kapitel: Besonders ausführlich wird das Kirchensteuersystem untersucht (22-105), kurz nur der konfessionell gebundene Religionsunterricht an öffentlichen Schulen thematisiert (106-117) und schließlich die Problematik der staatlichen theologischen Fakultäten als einer weiteren Privilegierung der beiden Großkirchen eruiert (118-156). In allen drei Bereichen kämpfe die Volkskirche, deren "Weg zu einer Minderheitenkirche" im Gefolge von Wiedervereinigung und "rasant steigenden Austrittszahlen" nicht mehr aufzuhalten sei (36), eher als Konzern (Titel!) um die machtsichernde Erhaltung des *status quo*, denn als geistliche Bewegung um die Erneuerung ihrer inhaltlichen Substanz.

Die staatliche Verwaltungshilfe beim Einzug der Kirchensteuern, von der beide Seiten finanziell profitieren (31), will die Kirche auf keinen Fall verlieren, wobei eine nicht kirchengebundene politische Mehrheit dieses System in Zukunft beseitigen könnte. Schon jetzt herrscht Sparzwang, was die unprofessionelle Verschwendung von Geldern (53ff./87ff.) und z.B. die Millionen verschlingende Erhaltung des theologisch fragwürdigen und wirtschaftlich erfolglosen "Deutschen Sonntagsblattes" (47 ff./84 ff.) umso unverständlicher erscheinen lasse. - Mit spitzer Feder beschreibt Besier die Entscheidungsprozesse des kirchlichen Verwaltungsapparates und vermittelt Einblick in eine Fülle sonst schwer zugänglicher kircheninterner Dokumente. Er erläutert, wie Finanzpolitik kirchenpolitische Ziele verfolgt, wenn etwa der evangelikale Gnadauer Gemeinschaftsverband 1995 einen Druckkostenzuschuß für die Herausgabe seines neuen "Gemeinschaftsliederbuches" erhält (69). Das Motiv für diese Gabe findet der Historiker in einer Vorlage des Kirchenamtes der EKD vom 18.5.95, wo es heißt: "Mit einer solchen Unterstützung würde honoriert, daß der Gnadauer Verband im evangelikalen Spektrum generell...eine kirchenfreundliche und EKD-zugewandte Linie verfolgt und in seinen Mitgliederverbänden dafür auch wirbt. Eine Unterstützung durch die EKD für das Gnadauer Begleitbuch hätte sicher einen hoch zu veranschlagenden positiven Signalcharakter."

Auffallend offen hinterfragt der Ordinarius Besier die Verflechtung von theologischen Fakultäten und Landeskirchen, zumal "unter den gegenwärtigen Verhältnissen gegen den Willen einer Landeskirche kein Theologe zum Universitätsprofessor berufen" werden könne (126). Dennoch bereite das Theologiestudium nur unzureichend auf den Gemeindedienst vor, weshalb viele Pfarrer angesichts einer "lähmenden Sprachlosigkeit der Theologie" in die Ethik flüchteten

und "die Gläubigen...das, was ihre Universitäts-Theologen schreiben, oft gar nicht verstehen" (127).

Das hat Folgen für den kirchlichen Umgang mit theologischen Grundsatzfragen, die kaum noch sachlich diskutiert, sondern taktisch harmonisiert werden. Besier, und das gehört zu den besonders wichtigen Einsichten des Buches, konstatiert eine Verweigerung der argumentativen Auseinandersetzung und ein "Alarmsignal für die Kirchen der Reformation, wenn...Fragen der Dogmatik... so behandelt werden, als gehörten sie zu den außerwesentlichen Dingen" (148f./vgl.156 und 165: "Der Pluralismus der Wahrheiten...führt zur Gleichgültigkeit gegenüber Irrtümern...").

Besier verweist auf die Existenz alternativer Ausbildungsstätten als Kritik des kirchlich-universitären Theologiemonopols und zitiert die Freie Theologische Akademie in Gießen (FTA) in ihrem Anspruch, als "Alternative zum historisch-kritischen Theologiestudium...zugleich bibeltreu, wissenschaftlich und praxisnah" auszubilden und damit "das Anliegen der Wissenschaftsfreiheit zu fördern" (123).

Bei allem Mut, mit dem der Theologe seine Zunft kritisiert, übersieht er m.E. die Wurzel der theologischen Sprach- und Hilflosigkeit: Sie liegt im weltanschaulichen Fundament der historisch-kritischen Theologie selbst, welche Autorität und Aussage der Heiligen Schrift einer atheistischen Instanz unterwirft und deshalb ihr Ziel verfehlen muß. Die inhaltliche Sachautorität der biblischen Selbstaussage nicht ausreichend zu berücksichtigen, ist Besiers erstes Mißverständnis.

Daraus resultiert ein zweites, indem er versucht, eine vermeintliche Unvernünftigkeit des christlichen Glaubens, gleich einem religiösen Reservat, gegenüber den rationalen Ansprüchen der Wissenschaft verteidigen zu müssen (166.220), so als bleibe der von Lessing postulierte "garstige Graben zwischen Vernunft und Offenbarung...unverändert bestehen" (171). Hier erliegt Besier der Identifikation von aufklärerischem Rationalismus mit einer nüchternen Rationalität, welche um die Grenze des menschlichen Erkenntnisvermögens weiß. Letztere aber steht nach biblischem Verständnis nicht in Spannung zum christlichen Glauben, sondern ist sein unverzichtbarer Begleiter.

Die genannte Schwäche des Buches bestätigt sich auch in der sonst kenntnisreichen Kommentierung des "Falles Lüdemann" (140ff). Besier kritisiert zu recht, daß die Kirchenleitung keine gründliche theologische Auseinandersetzung mit dem Neutestamentler geführt und den Fall lediglich machtpolitisch entschieden habe, obwohl doch viele seiner Aussagen in der Substanz volklichlich mehrheitsfähig seien. Er sieht wieder den auf Gleichschaltung bedachten "Konzern Kirche" am Werk, der einen unbequemen Kritiker der kirchlichen Doppelbödigkeit ausschalten will (145f.). Das mag vordergründig zutreffen. Was der Kirchenkritiker Besier nicht erkennt, ist die *Ursache* der theologischen Hilflosigkeit, welche die meisten Kirchenvertreter in ihrer gläubigen Bindung an die Prämissen der Bibelkritik mit Lüdemann (und vielleicht sogar mit Besier?) teilen. Hier droht

dem Autor dieselbe Gefahr, der er die Volkskirche erliegen sieht: die Vorschaltung einer soziologischen Brille, die den geistlichen Blick verunklart.

Mit bewährtem Schwung enttarnt Besier schließlich die Tendenz der Großkirchen, unbequeme Bewegungen außerhalb (gelegentlich auch innerhalb) ihrer selbst mit dem Sektenvorwurf und dem Fundamentalismus-Verdikt zu belegen (157). Dazu passen kirchenamtliche Repressionen gegen evangelische Pfarrer, die wegen ihrer (nicht selten evangelikal geprägten) volkskirchlich unangepaßten Gemeindefarbeit unter Druck geraten, bzw. ihres Amtes enthoben worden sind (128-139).

Als letzter Mosaikstein zum Verständnis der gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse wird die "Integration des DDR-Protestantismus in die zweite deutsche Demokratie" beschrieben (188-208). Auf diesem Feld hat Besier bereits berühmt gewordene zeitgeschichtliche Studien (u.a. zur Verstrickung der Kirchen in die Zusammenarbeit mit Organen der Stasi) publiziert. Hier schildert er einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Umwandlungsprozeß, der die Säkularisierung des liberalen Protestantismus noch weiter beschleunigen werde.

In einem - wenn auch kurz geratenen - abschließenden Perspektivkapitel (209-222) plädiert der Verfasser für die Bildung staatsfreier Bekenntniskirchen (222), nachdem er es durch Vergleiche mit besseren Entwicklungen in den USA für plausibel hält, daß "die faktische Monopolstellung der protestantischen Großkirche und ihres festgefügtten Apparates...ein Wachsen des christlichen Bevölkerungsanteils eher verhindert" (221). Die "bekenntniskirchlichen Aufbrüche in Deutschland" bewertet Besier als "ein ermutigendes Zeichen, freie bekennende Gemeinden zu bilden" (220). Zur Bestätigung verweist er auf die Studie des Historikers Thomas C.Reeves, der für die USA aufgezeigt hat, daß jene Kirchen wachsen, die nicht permissiv, pluralistisch und aufgeklärt die Ansprüche an ihre Mitglieder permanent minderten, sondern ein deutliches theologisches Profil zeigten (209 f.).

Summa: Besiers Streitschrift, erfrischend undiplomatisch und nie langweilig in der Diktion, will keine ekklesiologische Detailarbeit leisten, sondern eine nötige Diskussion vorantreiben. Der Verfasser benutzt mehr den Säbel als das Florett, dennoch gelingt ihm damit manch zielgenauer Treffer. Die aktuelle Diskussion des Gnadauer Verbandes um das sog. 4.Modell (Gemeinschaften als eigenständige Gemeinden außerhalb der Volkskirche) beweist die Dringlichkeit seines Themas.

Gerade uns evangelikale Landeskirchler fordert Besier zur Rechenschaft darüber heraus, unter welchen Umständen und wie lange der Verbleib in der Volkskirche noch als selbstverständliche "Platzanweisung Gottes" geistlich verantwortet werden kann. Wer die Rede vom "Konzern Kirche" als plakativ kritisiert, braucht gute Argumente, will er die volkskirchliche Realität immer noch als Gottesgeschenk für unsere Zeit reklamieren.

Wolfgang Nestvogel